Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 14. Juni 1826. Nr. 47.

Die Einheit in der Kirche, oder das Princip des Katholicismus; dargestellt im Geiste der Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte. Von Johann Adam Möhler, Privatdocenten bei der katholisch-theologischen Fakultät zu Tübingen. Tübingen bei Heinrich Laupp. 1825. VIII u. 364 S. 8. (1 Thlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.)

Diese Schrift, bestimmt zur Empfehlung des Katholicismus, zeichnet sich vor vielen anderen, in gleicher Absicht geschriebenen apologetischen Werken katholischer Schriftsteller der neuesten Zeit, durch mehrere schätzbare Eigenschaften rühmlich und vortheilhaft aus. Insbesondere ist es zu loben, daß der Hr. Verf., statt sich in gehässige Anschuldigungen des Protestantismus und der Philosophie zu verlieren, — wie z. B. die Herren Räß und Weiß, Pfeilschifter u. A. m. zu thun pflegen! — in einer ruhig fortschreitenden Entwickelung dessen, was nach seiner Ansicht das Wesen und zugleich den Vorzug des Katholicismus ausmacht, seine Leser für diejenige Sache zu gewinnen sucht, welche ihm die gute ist. Sollte er hierin sich auch irren, — wie Rec. glaubt, der als Protestant die Sache aus einem anderen Gesichtspunkte betrachtet, — so verdient es doch immer Anerkennung und Beifall, daß Hr. Möhler die Vertheidigung seiner Kirche auf eine würdige Art geführt, und sich der verächtlichen Waffen enthalten hat, deren sich so manche andere Apologeten des Katholicismus mit Vorliebe zu bedienen pflegen. Je mehr er Jene an Ruhe und Würde der Darstellung, sowie an wahrer Wissenschaftlichkeit übertrifft; desto größer und aufrichtiger ist die Achtung, welche Rec. ihm angedeihen zu lassen sich gedrungen fühlt. Möge der Hr. Verf. diese Aeußerung eben so aufnehmen, wie sie gegeben wurde! In diesem Falle wird er gewiß auch durch die Wahrheitsliebe des Rec. sich nicht beleidigt finden, vermöge welcher der Letztgenannte nicht umhin kann zu gestehen, daß er auch durch des Hrn. Verf. consequente Beweisführung aus dem Grunde nicht habe von der Vortrefflichkeit des Katholicismus überführt werden können, weil bereits in den ersten Principien, deren Durchführung das fragliche Werk enthält, eine Verwechslung der Begriffe obwaltet, wodurch das Ganze unhaltbar wird. Diese Verwechselung, das πρῶτον ψεῦδος, woran Hrn. Möhlers Darstellung leidet, nachzuweisen, ist nun um so mehr die unerläßliche Pflicht des Beurtheilers, als 1) derselbe unumwunden gesteht, daß ohne die strenge Befolgung des Grundsatzes: „daß man vor allen Dingen richtig unterscheiden müsse, um richtig zu urtheilen;" die Consequenz der Möhler'schen Behauptungen ihn fast bestochen hätte, den Katholicismus für besser dadurch begründet zu halten, als er es wirklich ist; — welches denjenigen Protestanten allemal am meisten begegnen müßte, denen die Gabe der Unterscheidung im kleinsten Maße mitgetheilt ist; — — und als 2) Hr. M. mit vollem Rechte selbst verlangt, (S. IV der Vorrede,) man solle bei der Beurtheilung seines Werkes nicht etwa bei Nebendingen verweilen und darüber die Hauptsache aus den Augen verlieren, eben so wenig solle man einzelne seiner Darstellungen oder Urtheile aus dem Zusammenhange herausreißen und so abgerissen betrachten, vielmehr stets den Zusammenhang des Ganzen im Auge zu behalten und dem gemäß urtheilen. Dieß soll von uns geschehen, und jede Chikane ferne sein.

Der Hauptgedanke des Hrn. Verf. also, den er durch das Ganze seines Buches hindurchführt, muß von uns klar dargestellt, und dann erst seine Richtigkeit oder Unrichtigkeit, Beweiskraft oder Irrelevanz nachgewiesen werden. Dieser Hauptgedanke nun, auf welchen in der Möhlerischen Argumentation Alles ankommt, ist wohl am beßten folgendermaßen aufzufassen und darzustellen: „der heilige Geist, welchem die christliche Kirche sowohl ihre erste Entstehung, als Erhaltung und weitere Fortbildung verdankt, ist eben so gut ein Geist der Liebe und Einheit, als ein Geist der Wahrheit. Wo er also walten, wo er richtige Kenntniß der Wahrheit wirken soll, eben da muß er auch Liebe und Einheit hervorbringen. Ist daher irgendwo und irgendwie diese Einheit zerrissen, dieses Band der Liebe aufgelöst worden; so entflieht eben dort und eben dadurch zugleich auch die Kraft, welche Erkenntniß der Wahrheit bewirken soll. Abfall von der Einheit ist also eo ipso auch Abfall von der Wahrheit. Jene Einheit aber findet sich nur in der kathol. Kirche ausschließend vor; daher besitzt auch nur sie allein das heilige Depositum der Wahrheit und des rechten Glaubens. Folglich ist Trennung von der Kirche (Häresie), einerlei mit Verläugnung der Wahrheit, ist aus dem Princip des Bösen und des Irrthums hervorgegangen, ist Selbstsucht und Sünde, und führt auch wieder zum Irrthume und zur Sünde." Daß in dieser kurzen Darstellung Hr. M. die Grundzüge seines Systemes wiederfinden und anerkennen werde, daran zu zweifeln hat Rec. gar keinen Grund. Eben daher wird aber auch der Hr. Vf. nicht umhin können, die Folgerung einzuräumen, daß mit der Annahme oder Verwerfung dieser Grundsätze zugleich auch das Ganze seiner Beweisführung stehe oder falle.

Rec. glaubt also geradezu auf das Centrum der gegenseitigen Phalanx von Beweisen einzudringen, indem er folgende Unterscheidungen geltend zu machen sucht, welche Hr. M. übersehen hat. 1) Wenn es gleich wahr ist, daß ein und derselbe heilige Geist nach den Grundprincipien der christlichen Lehre, sowohl Erleuchtung des Verstandes durch Wahrheit, als Veredlung des Herzens durch Liebe hervorbringe, und er also mit gleichem Rechte der Geist

der Wahrheit als der Liebe genannt werden kann; so folgt daraus gleichwohl nicht auf eine logisch nothwendige Weise, daß Wahrheit durch die Liebe, oder umgekehrt Liebe durch die Wahrheit bedingt sei, oder eine dieser Eigenschaften als Kriterium der Anderen angesehen werden müsse. Beide sind vielmehr in dem höheren Dritten bedingt, (in dem heil. Geiste) dessen Wirkungen in verschiedenen Menschen verschieden sind. 1 Kor. 12, 4 — 11. Paulus selbst sagt, l. c. „ᾧ μὲν γὰρ διὰ τοῦ πνεύματος λόγος σοφίας, ἄλλῳ δὲ λόγος γνώσεως, ἑτέρῳ etc. „mithin nicht bei Allen Alles zugleich." (Non omnia possumus omnes.) Es läßt sich also auch nicht läugnen, daß, selbst nach der Vorstellung des Apostels, Vorzüge des Geistes und des Herzens, nicht nur in der Speculation als möglicher Weise trennbar, sondern auch in der Erfahrung als oft wirklich getrennt, nachgewiesen werden können.

Wir finden es ja oft im Leben, daß der eine Mensch bei dem redlichsten Herzen, bei dem herzlichsten Wohlwollen für die gesammte Menschheit, bei aufopfernder Liebe für das allgemeine Wohl dennoch an einer solchen Beschränktheit und Verwirrung der Begriffe leide, daß man bei ihm Erkenntniß der Wahrheit nicht suchen wird, und wenn man sie suchen wollte, wenigstens nicht finden würde. Umgekehrt kann ein Mensch, wie Paulus 1. Kor. XIII. 2. sagt, allen Glauben und alle Erkenntniß haben, und doch der Liebe ermangeln. Bei diesem also dürfte man wohl Wahrheit suchen und könnte sie von ihm lernen; aber Liebe nicht. Hier also wäre Liebe und Wahrheit eben so getrennt als dort; nur mit dem Unterschiede, daß bei A Liebe ohne Wahrheit, und bei B Wahrheit ohne Liebe angetroffen würde. Und eben hierdurch wäre denn auch bewiesen, daß von dem Dasein oder Mangel der einen dieser Eigenschaften nicht mit Sicherheit auf das gleichmäßige Dasein der anderen geschlossen werden könne. Es sei mir erlaubt, — nicht zum Beweise, denn Vergleichungen beweisen Nichts, sondern erläutern nur! wohl aber zu größerer Veranschaulichung des Gesagten, — ein Beispiel aus der Natur anzuführen! Wir denken uns in dem Feuer die Eigenschaften des Lichts und der Wärme vereinigt. Gleichwohl repräsentirt uns ein heller und kalter Wintertag zwar wohl das Licht, aber keineswegs die Wärme; dagegen eine finstere und schwüle Gewitternacht des Sommers zwar wohl die Wärme, aber keineswegs das Licht. Wer kann nun wohl mit Fug und Recht behaupten wollen, daß auch in der Erscheinung die Wärme und das Licht stäts beisammen sein müßten, weil beide Eigenschaften in der Idee des Feuers vereinigt gedacht werden? Eben so folgt aus der Idee des heil. Geistes, als des Gebers der Wahrheit und der Liebe, auch keineswegs, daß der liebevollste Mensch immer zugleich im vollständigsten Besitze der Wahrhei sei, oder vice versa. Hierzu kommt, daß zwar allerdings der Mangel der einen oder der anderen von diesen zwei Eigenschaften allemal die Wirkungen des heil. Geistes in dem Individuum, bei welchem dieß der Fall ist, als noch nicht vollendet und vollkommen durchgeführt bezeichnet; daß aber eben dieß nicht der Fehler des wirkenden Geistes, sondern nur Gebrechen des endlichen und unvollkommnen Individuums ist, auf welches hier eingewirkt wurde; mithin auch ganz angemessen der Beschaffenheit des Menschen, als eines endlichen Wesens, dessen Loos immer, mehr oder weniger, die Unvollkommenheit ist. Hierbei kann und soll übrigens zugegeben werden, daß der Mangel an Liebe, nach christlichen Begriffen, ein größeres (weil moralisches) Gebrechen ist, als der Mangel an klarer Erkenntniß der Wahrheit (als eine intellectuelle Schwäche), wodurch wir a) immer übereinstimmend bleiben mit dem Urtheile des Paulus in den angeführten Stellen, und b) die große Differenz zwischen Wahrheit und Liebe, die der Hr. Vf. übersehen hat, gehörig ins Licht gesetzt zu haben glauben.

Uebrigens bemerken wir nur noch, daß eben dasjenige, was von physischen Personen (Individuen) gilt, auch gelten müsse von moralischen Personen (Gemeinden, Kirchen). 2) Eben so hätte Hr. M. nicht vergessen sollen, daß ein sehr großer Unterschied ist zwischen Einheit und Einigkeit, welche jedoch Beide mit dem griechischen Worte ἑνότης bezeichnet werden können. Einigkeit, Eintracht, Friede u. s. w. ist nun freilich ein wesentliches Merkmal eines echten Christen, so wie auch die Liebe, von welcher die Eintracht als nothwendige Folge betrachtet werden muß; allein eben weil da oft nur Eintracht empfohlen wird, (z. B. Eph. IV, 2, 3, wo diese Bedeutung vorzüglich an ihrer Stelle ist!) wo Hr. M. an Einheit gedacht hat; so wird und muß seine Beweisführung in dieser Hinsicht sehr mangelhaft bleiben. Denn wie sollte wohl mit logischer Nothwendigkeit folgen: „weil alle Christen zur Liebe und Eintracht verpflichtet sind, und hierzu in ihrer Religion die dringendsten Motive finden, so muß auch alle Eine und dieselbe Kirche in sich schließen, so müssen sie Alle unter einem kirchlichen Oberhaupte stehen u. s. w.?" Dieß folgt keineswegs! und es hieße auch, die Gränzen der christlichen Eintracht viel zu enge abstecken, wenn man die Pflicht dazu blos auf Mitglieder des gleichnamigen Kirchenvereins beschränken wollte. Nein! man kann und soll auch mit Gliedern anderer Kirchen in voller Eintracht und Liebe leben, und durch das Band des Friedens an sie angeknüpft sein. — Anderer Seits kann aber auch selbst bei voller Einheit, (und sogar, was noch mehr sagen will, bei völliger Einerleiheit!) des theoretischen Glaubens und des kirchlichen Verbandes, die höchste Uneinigkeit und Zwietracht im praktischen Leben herrschen, und also jene Einigkeit, die mit so vielem Rechte gefordert wird, bei und mit und unerachtet jener nicht verlangten Einheit gar wohl zu Grunde gehen. Kann ja nach Hrn. M. selbst, sogar der Bischof, welcher doch mit seiner Gemeinde durchaus als Eins betrachtet wurde (und zu betrachten ist), p. 219, mit eben dieser Gemeinde in ein, sich einander entgegenstehendes, Verhältniß zu treten genöthigt und verpflichtet sein! p. 221. Hier zeigt es sich doch wohl ganz augenfällig und unwidersprechlich, daß moralische Zwietracht sich so gut denken lasse bei kirchlicher Einheit, als vice versa moralische Einigkeit bei kirchlicher Getrenntheit. Hierdurch glauben wir zur Genüge dargethan zu haben, daß es keineswegs (im Sinne, wie ihn die kathol. Kirche auffaßt), nothwendig sein könne, in eine veste kirchliche Vereinigung zu treten, um der Wohlthaten der Einigkeit und des Friedens theilhaftig zu werden; sondern daß eine blose Verwechselung heterogener Dinge (durch Aehnlichkeit der Benennung veranlaßt), zum Grunde liege, wenn man, als Bedingung sine qua non, das Einssein mit der kath. Kirche verlangt, um Theil nehmen zu können an der christlichen Wahrheit und Liebe. Diesen Mißverstand will Rec. jedoch keineswegs

dem Hrn. Vf. als persönlichen Fehler zur Last legen; vielmehr muß zugegeben werden, daß es ein gemeinsamer, schon von den Kirchenvätern der frühesten Periode ausgegangener, und in der ganzen katholischen Kirche verbreiteter, Irrthum sei, den sich alle Apologeten des Katholicismus zu Schulden kommen lassen, ihre Ansicht mit der Wahrheit, ihre Vereinigung unter Einem sichtbaren Oberhaupte mit der christlichen Eintracht, ihre specielle Religionsgesellschaft mit der von Christo selbst gestifteten Gemeinschaft aller Gläubigen überhaupt, beständig zu vermengen. Allein darum ist des Hrn. Vfs. System nicht weniger mangelhaft, leidet darum nicht weniger an einer unausfüllbaren Lücke, wenn gleich alle Kirchenväter des dritten Jahrhunderts, auf welche er sich beruft, in demselben Irrthume befangen waren. Denn was an sich falsch ist, wird dadurch nicht wahr, daß frühere Jahrhunderte es für wahr hielten! Dieß nun mußte Rec. dem Hrn. Vf. nachweisen, weil derselbe nicht blos eine Darstellung fremder, sondern zugleich auch eine Vertheidigung eigener Ansichten und Behauptungen in seiner Schrift bezweckte.

Von diesem Punkte aus wird die Frage unabweislich: 3) „Ob wohl die Auctorität der Mehrheit *) der in eine Kirche zusammengetretenen Christen zur Bestimmung desjenigen entscheidend sein könne, was als christliche Wahrheit zu gelten hat?" Diese Frage, welche der Hr. Verf. unbedingt bejaht, — und im Geiste und Sinne seiner Kirche bejahen muß! — weil er sonst nicht überall in seiner Kirche das Abweichen von dem Glauben der Mehrheit in der Kirche als Abweichung von der Wahrheit selbst bezeichnen könnte; — möchte gleichwohl zu verneinen sein, sobald man sie nur unbefangen und vorurtheilsfrei **) beantworten will. Besteht nämlich Wahrheit in der Uebereinstimmung der Vorstellung mit dem Vorgestellten selbst, — und anders dürfte sie doch kaum richtig definirt werden können! — so ist kaum einzusehen, inwiefern etwas darauf ankommen könne, von wie Vielen oder wie Wenigen die Vorstellung getheilt werde, deren Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit dem Vorgestellten zu untersuchen ist. Warum sollte es nicht eben sowohl, und sogar noch weit leichter der Fall sein können, daß Einer oder Einige, am Geiste stärker, im Denken geübter und scharfsinniger als die Andern, mit ihrer Vorstellung das Wirkliche und Richtige erfaßten, als daß gerade die Mehrheit der, wohl nicht aus lauter Denkern bestehenden! über die Sache urtheilenden Menschen die objective Wahrheit träfen? Das Beste und Vorzüglichste, — was aber ist besser und vorzüglicher, als die Wahrheit? — darf nicht bei der großen Menge gesucht werden, sonst wäre es ja nicht einmal etwas Vorzügliches! Es ist gerade am häufigsten das Eigenthum der Wenigsten, die aber zugleich die ausgezeichnetsten Menschen sind! Oder war z. B. das Christenthum so lange falsch, als es nur von äußerst Wenigen erkannt wurde, deren Zahl zur Zahl der Nichtchristen sich nicht einmal wie 1 : 1,000,000 verhielt? und wurde es erst dann Wahrheit, als dieses Zahlenverhältniß sich geändert hatte? Oder war die Vorstellung der Millionen von Menschen, welche vest glaubten, daß die Sonne und alle Himmelskörper um unsere kleine Erde liefen, darum richtig? und die Vorstellung des Copernikus, welcher eine Zeitlang das Gegentheil allein einsah und behauptete, darum falsch? — Gewiß nicht! Wenn aber Niemand obige, von uns zuletzt vorgelegten beiden Fragen wird bejahen wollen; so muß eben dadurch auch zugleich geläugnet werden, daß die Mehrheit der Glaubenden irgend entscheidend sein könne für die objective Wahrheit des Geglaubten.

*) Nur von der Mehrheit, nicht von der Gesammtheit, kann um deßwillen hier die Rede sein, weil es in jeder Kirche auch Dissentienten gibt, die in mehreren Punkten von den Ansichten der Mehrzahl abweichen, obwohl sie deren Glauben im Allgemeinen theilen, und also zur Kirche gehören.

**) Vorurtheilsfrei scheint aber derjenige weder urtheilen zu können noch zu wollen, welcher als Vertheidiger des Auctoritätsglaubens ex professo auftritt. Denn Glauben an die Auctorität eines Anderen, ohne eigene Prüfung, ist an sich schon selbst ein Vorurtheil. Rec.

Die Mehrheit kann irren, der Einzelne auch; die Mehrheit kann das Rechte und Wahre erkennen, der Einzelne nicht weniger. Der eine von diesen Fällen ist so möglich, als der andere. Welcher von beiden also der wirkliche sei, das muß bei jedem einzelnen in Frage stehenden, Satze auch einzeln untersucht werden. Sonach muß auch die a priori gegebene Entscheidung: „Wer nicht glaubt wie die Menschheit (die Kirche), der ist im Irrthume befangen;" als ungültig abgewiesen werden. Denn über Wahrheiten läßt sich nicht abstimmen, wie etwa über Gemeindebeschlüsse! — — 4) Endlich verwechselt der Herr Verf. auch noch (wie es freilich fast alle kathol. Schriftsteller thun!), sei es absichtlich, oder ohne sich dessen selbst deutlich bewußt zu sein, allenthalben in seinem Buche die empirische kathol. Kirche auf eine doppelte Weise, A. mit der im eigentlichen Sinne sogenannten „allgemeinen," und sodann B. mit der „idealischen" Kirche (mit der Kirche, wie sie zwar sein sollte, aber wirklich nirgends rein anzutreffen ist). Diese Verwechselung nun hat die Folge, daß er der röm. kathol. Specialkirche Prädicate beilegt, welche nur der wahrhaft allgemeinen im höheren Sinne des Wortes zukommen; und der empirischen Kirche Vorzüge vindicirt, welche blos die ideale besitzt. Hierdurch ist leichtbegreiflicher Weise der wahre nervus probandi in der Möhler'schen Deduction gelähmt worden. Es ist aber wirklich eine sehr auffallende Vermengung höchst verschiedener Gegenstände, wenn man A. glaubt, die röm. kathol. Kirche sei einerlei mit der allgemeinen Kirche, deutlicher: mit der „gesammten Christenheit." Denn letztere, die eigentliche ἐκκλησια καθολικη, umfaßt, sowohl ihrem Namen, als wahrem Begriffe nach, — alle Menschen ohne einige Ausnahme, welche nur überhaupt Jesum Christum als ihren Religionsstifter und Erlöser verehren; ohne daß es hierbei auf nähere Begriffsbestimmungen bei den einzelnen Glaubenssätzen ankommen könnte, denn diese letzteren geben denn nun erst die Special- oder Particularkirchen, dergleichen die römisch-katholische auch eine ist, so gut als die griechische, protestantische ꝛc. Man kann also mit Recht sagen: „die katholische Kirche ist in der allgemeinen Kirche, aber nicht sie ist diese selbst." Nun muß es sogleich einleuchten, daß in Beziehung auf diese allgemeine Christenheit, in der Bibel und von den ältesten Kirchenvätern ꝛc., gar Manches mit vollem Rechte behauptet werden könnte, was sogleich alle Wahrheit und alle Anwendbarkeit verliert, sobald man es auf die röm. kathol. Kirche in specie bezieht, z. B. die Aus-

sprüche von einer ewigen, endlosen Dauer 2c. Und eben so kann nicht zweifelhaft sein, daß eine solche kirchl. Vereinigung keinen gültigen Anspruch auf die wahre Allgemeinheit haben könne, neben welcher noch andere kirchliche Vereine ebenfalls bestehen, denen das Prädicat der Christlichkeit auch nicht abgesprochen werden kann. Nur das ist als das wahrhaft Allgemeinchristliche anzuerkennen, worin sowohl römisch-katholische, als protestantische oder auch griechische Christen mit einander übereinstimmen. Im Reiche Christi ist die röm. kath. Kirche höchstens eine sehr ansehnliche Provinz, aber nicht dieses Reich selbst; und betrachtet man die Christenheit als genus, so ist die kathol. Kirche blos species. (Dieß ergibt sich schon aus dem Namen „römisch-katholisch" welcher eine örtliche Beschränkung in sich faßt.) — Eben so ist es B. vollkommen gewiß, daß die hocherhabenen Prädicate, welche z. B. Paulus, Ephes. 5, 25 — 27. der Kirche beilegt, nicht mit Fug und Recht auf eine wirklich bestehende empirische Kirche, z. B. die sogenannte katholische 2c., sondern nur auf die idealische Kirche, wie sie sein sollte, bezogen werden können. Sobald aber dieser Unterschied einmal gehörig berücksichtigt, und die ganz ungeeignete Verwechslung zwischen der empirischen und idealen, sowie zwischen der specialen und universalen Kirche, vollkommen beseitigt wird; eben sobald wird auch die Beweisführung des Hrn. Verf. aufhören, für bündig gelten zu können, und dem empirischen Katholicismus eine haltbare Stütze zu gewähren. Sollte aber Hr. M. wirklich nur die Absicht haben, den Katholicismus zu idealisiren, und nur von dem, was er sein sollte, so vieles Rühmliche zu sagen; so könnte man ihm diese Absicht gerne als erreicht zugestehen, ohne darum von dem empirischen Katholicismus nur im Mindesten höhere Begriffe zu fassen, als vorher. — Es scheint jedoch dieß um so weniger der Fall zu sein, als Hr. M. S. 195 äußert: „der Gedanke einer unsichtbaren (i. e. idealischen), Kirche sei dem Christenthume zuwider."

(Beschluß folgt.)

Kurze Anzeigen.

Epicodien. Dem Andenken des weiland hochwürdigen Herrn Georg Christian Knapp, Königl. Consistorialraths, Ritters des rothen Adlerordens zweiter Classe, Doctors und Prof. der Theologie auf der vereinten Universität Halle und Wittenberg, Directors der Frank'schen Stiftungen 2c., gewidmet von D. August Hermann Niemeier. Halle, 1825, in der Buchhandlung des Waisenhauses. VI und 110 S. 8.

Diese Schrift enthält folgende Aufsätze: 1) Gedächtnißfeier in den Frank'schen Stiftungen, bestehend in der Dankrede von dem Herausgeber gehalten. 2) Gedächtnißpredigt bei dem akademischen Gottesdienste, am 23sten Sonnt. nach Trin. 1825, gehalten von D. B. A. Marks, Professor der Theologie und Universitätsprediger. 3) Grundlinien zu einer künftigen Biographie des Verstorbenen. 4) Bruchstück des im Namen der theologischen Facultät bei der 50jährigen Jubelfeier (Knapp's) verfaßten Programms, als Beitrag zu einer vollständigen Charakteristik. Angehängt sind Beilagen, welche unter andern auch das Fragment einer Selbstbiographie von Knapp, seine erste Lebensperiode betreffend, in sich fassen.

Rec. müßte die ganze Dankrede des Hrn. Canzlers Niemeyer hier wiedergeben, wenn er alles das ausheben wollte, was ihn in derselben angezogen hat. Dieß that aber ganz besonders der Abschnitt, in welchem der Vollendete, nach seiner herrschenden Denkweise, redend eingeführt wird. „Wohl habe ich — läßt in dieser Abtheilung Hr. N. den Verewigten, neben anderen trefflichen Grundsätzen, auch Folgendes äußern — mit Betrübniß wahrgenommen, wie von jeher Unglaube, Irrwahn und Leidenschaft, nicht minder aber jene unselige Streitsucht über das, was weit über unser Wissen und Erkennen hinausliegt, den Frieden der Kirche gestört hat. Aber ich wußte ja, auf welchen Felsen sie gebaut war, und wie keine Macht und Gewalt, keine List und kein Spott sie überwältigen werde. Darum sah ich ruhig den Kämpfen zu, maßte mir auch nicht an, die, welche anders als ich dachten und lehrten, zu richten oder zu verdammen, so lange nur — was stäts mein Innerstes empörte — Leichtsinn oder schonungsloser Spott nicht das Heilige entheiligte. Das Gute habe ich auch in den getrennten Parteien nie verkannt, und in jedem meiner Zeitgenossen, auch denen, die meine Ueberzeugungen nicht theilen konnten, jede eigenthümliche Geistesgabe, die ihnen verliehen war, geachtet. Doch fühlte ich mich stäts da am meisten angezogen, wo ich warmen Eifer für die Sache des Christenthums wahrnahm, wo sein unendliches Verdienst am dankbarsten erkannt ward, wo der Glaube an ihn sich durch seine herrlichen Früchte, Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmuth und Keuschheit in Wort und That bewährte."

In der Gedächtnißpredigt zeigt Herr Marks, nach 2 Tim. 4, 7. 8. „was dem Gerechten ein freudiges Ende bereitet. Es ist das Bewußtsein, mit welchem er rückwärts, und die Hoffnung, mit welcher er vorwärts blickt." Diesen Entwurf hat Hr. Marks ganz seiner, als eines Meisters in der geistlichen Redekunst, würdig ausgeführt. o. g. n.

Predigten, als Erinnerungen an einige wichtige Wahrheiten der christlichen Religion und Sittenlehre von Joh. Martin Gehrig, Stadtpfarrer zu Aub im Untermainkreise. Würzburg 1824, in der Etlingerschen Buch- und Kunsthandlung. 156 S. 8.

Schon einmal hat Rec. die Leser dieses Blattes mit dem Geiste und der Form der homiletischen Arbeiten des für das Reich des Herrn so thätig wirkenden Verf. bekannt gemacht, und er darf sich daher auf die bloße Inhaltsangabe dieser Predigten um so mehr beschränken, da ihnen dieselben Vorzüge, wie dieselben Fehler eigen sind. Es sind ihrer dreizehn. 1) Am 22. Sonnt. nach Pfingsten, über Matth. 22, 21. „Die Pflicht, der Obrigkeit die gesetzliche Steuer zu entrichten." 2) Am 2. Sonntage im Advent, über Matth. 11, 6. „Von der Seligkeit derer, die sich nicht an Jesu ärgern." 3) Am Weihnachtsfeste über Joh. 1, 14. „Von der Herrlichkeit Jesu, als dem Eingeborenen des Vaters." 4) Am Charfreitage, über Joh. 19, 30. „Was Jesus zu unserem Heile gethan, und uns zu demselben zu thun noch übrig gelassen habe." 5) An einem Tage in der Bittwoche, „daß aller Segen von Gott, und nur über den Gerechten komme." 6) Am Feste Mariä Geburt über Luc. 11, 27 u. 28. „Wer wird und ist nach dem Ausspruche Jesu selig?" 7) Am Feste Allerheiligen, über Matth. 5, 1—12. Eine Homilie. 8) Eine Antrittsrede, über Matth. 11, 14. „Das wechselseitige Verhältniß des Seelsorgers und seiner Gemeinde." 9) Bei der Beerdigung des Pfarrers Wilhelm zu Oellingen bei Aub, über 2 Tim. 4, 7 u. 8. „Der durch die Kraft des Glaubens gut gekämpfte Tugendkampf und sein Lohn." Störend findet Rec. im ersten Theile den Lebenslauf des Verblichenen, welcher offenbar schicklicher in einem Anhange oder in den sogenannten Personalien gegeben worden wäre. Die drei letzten in dieser Sammlung befindlichen Reden, sind sehr kurze Grabreden. Die 13te Predigt, welche ein besonderes Titelblatt hat, und besonders paginirt ist, scheint einzeln gedruckt, und späterhin dieser Sammlung einverleibt worden zu sein. Sie ist über Joh. 4. 24. gehalten und handelt die Frage ab: „Was heißt Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten?"